

Predigt zu Markus 2,23-28

Das Ährenraufen am Sabbat

23 Und es begab sich, dass er am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. 24 Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist? 25 Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: 26 wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren? 27 Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. 28 So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

In unserem heutigen Predigttext geht es im Grunde um zwei Geschichten. Um die von Abimelech und den Schaubrotten und um die von Jesus und seinen Jüngern beim Ährenraufen. In jeder dieser Geschichten wird ein Gesetz überschritten – nicht einfach so, sondern aus einem triftigen Grund.

Schauen wir zunächst ins Alte Testament. Dort wird erzählt, dass der Priester Abimelech jeden Sabbat aus feinem Mehl zwölf Brote buk – die Schaubrote. Sie wurden für Gott gebacken und im Heiligtum auf den Altar gelegt. Gott sollte sie anschauen und als beständige Gabe seines Volkes annehmen. Wenn die Woche um war, durften Abimelech und die anderen Priester die Brote essen. Neue heilige Brote wurden auf den Altar gelegt. So war es Tradition seit Mose. So war es von den Vorvätern überliefert. Und so wurde es gemacht. Woche für Woche, Sabbat für Sabbat.

Lange eingeübt waren auch die Rituale des Judentums zur Zeit Jesu. Vor allem die Sabbatregeln waren klar. Der Sabbat war ein Ruhetag, so wie es in den Zehn Geboten steht: „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst.“ Ein Tag in der Woche ohne Arbeit. Manche Juden gingen mit dem Gebot lockerer um. Andere, z.B. die Pharisäer legten es streng aus. Nicht zu arbeiten hieß für sie, gar nichts zu tun.

Lange Zeit war es in unseren christlichen Gemeinden üblich, dass am Sonntag aus jeder Familie wenigstens eine Person in den Gottesdienst ging. Denn am Sonntag erinnern wir uns an die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Deshalb ist der Sonntag als Ruhetag sogar in unserem Grundgesetz festgeschrieben. Dort heißt es: „Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt.“ Ein alter Verfassungsartikel, der schon in der Weimarer Republik gegolten hat. Jedenfalls grundsätzlich.

Grundsätzlich sollten die Schaubrote, die Abimelech buk und für Gott auf den Altar legte, nur von ihm und den anderen Priestern gegessen werden. Doch eines Tages stand David vor dem

Heiligtum. David war auf der Flucht. Und er hatte Hunger. Er bat Abimelech um etwas zu Essen. Doch Abimelech hatte nichts. Da waren nur die Schaubrote, die heiligen Brote vom Altartisch Gottes. Nach kurzer Überlegung entschied Abimelech, David von den heiligen Broten zu geben, obwohl er kein Priester war. Gesetz und Tradition waren damit überschritten. Nicht außer Kraft gesetzt, aber überschritten. In diesem besonderen Fall. Um des Menschen David willen.

Außer Kraft setzen wollte Jesus die Traditionen des Sabbats nicht. Aber überschritten hat er sie, damals, an jenem Tag von dem unser Predigttext erzählt: Als Jesus mit seinen Jüngern am Sabbat durch ein Kornfeld ging, begannen die Jünger Ähren auszuraufen. Sie rieben sie zwischen ihren Fingern und aßen die herausfallenden Körner. Strenge Pharisäer waren in der Nähe und beobachteten die Szene. Für sie war klar: Hier wird das Gebot der Sabbatruhe überschritten. Denn Ährenraufen ist Arbeit. Sie stellen Jesus auf die Probe: „Sieh doch!“, sagten sie zu ihm, „Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?“ Jesus reagierte mit einer Gegenfrage und erwiderte: „Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er in Not war und ihn hungerte? (...) Wie er ging in das Haus Gottes (...) und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester?“ Damit hatte er die schriftkundigen Pharisäer erwischt. Sie, die meinten, jedes Jota der hebräischen Bibel zu kennen und jedes Gesetz und jede Tradition: Sie wurden von Jesus an die Geschichte mit den heiligen Broten erinnert. Und sie wussten genau: Auch damals wurden Gesetz und Tradition überschritten. *Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen* – das waren Jesu Worte.

Jesus sagt quasi: An sich sind Regeln und Gesetze eine gute Sache. Aber wenn aus der eigentlich guten Regel ein strenges Gesetz wird, eine Fülle von Geboten, die den Menschen aus dem Blick verlieren, dann ist das nicht im Sinne des Erfinders. Dann wird nämlich aus etwas an sich Gutem, gut Gemeintem, etwas Hinderliches. Etwas, dass das Leben der Menschen schützen und fördern sollte, verkehrt sich ins Gegenteil und wendet sich gegen sie.

Nach Logik der strengen Herren Pharisäer hätten Jesus und die Jünger an diesem Tag hungrig ins Bett gehen müssen. Und genau dagegen wendet Jesus sich ganz entschieden. Er fragt: *wozu ist der Feiertag eigentlich da? Ist er nicht für den Menschen da? Andernfalls wäre ja der Mensch auf der Welt, um den Gesetzen des Feiertags zu gehorchen.*

Ich formuliere das heute für uns einmal so: *Wozu dient Religion? Soll sie uns das Leben noch schwerer machen, als es eh schon ist? Oder soll sie uns helfen, beim Leben, helfen zum Leben?*

Wie schrecklich sich diese Frage auswirken kann, haben wir erst letzte Woche gesehen. Auch da ging es um die Frage, was man darf und was man nicht darf. Und um gestrenge Wächter einer Religion – oder um solche, die sich dafür halten. Das Ergebnis war letztlich dasselbe wie bei Jesus. Der Lehrer Jesus musste sterben, weil er für den Menschen und nicht

fürs starre Gebot gesprochen hat. Samuel Paty, ein anderer Lehrer, musste mit dem Leben bezahlen, dass er mit Schülern über Karikaturen gesprochen hat. Karikaturen, die angeblich Mohammed, den „Gesandten Gottes“, den Propheten, herabsetzen.

Wozu ist Religion da? Der Islam hat sich lange Zeit als „Religion des Friedens“ verstanden. Er hat den Menschen im Mittelalter Kultur, Kunst, Wissenschaft gebracht. Die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte zeigen leider in eine andere Richtung. Mit der Todesdrohung („Fatwa“, vor 30 Jahren) gegen den Schriftsteller Salman Rushdie ist es offensichtlich geworden. Seitdem steigert es sich immer mehr. Da ist eine grenzenlose Empfindlichkeit, Bereitschaft zum Beleidigtsein, zu zorn tobender Gekränktheit, da sind Wut, Zorn, Gewalt und Tod.

Vielleicht denken Sie, das geht *uns* doch nichts an. Aber der Islam ist eine geschwisterliche Religion, eine abrahamitische, wie das Judentum und das Christentum. „Religion“ wird heute von vielen Menschen in einen Topf geworfen. Evangelische verlassen die Kirche wegen dem katholischen Missbrauchsskandal. Wir als Christen müssen hören, „Ihr seid doch auch nicht besser als die Terroristen, mit euren Hexenverbrennungen und dem Bildersturm und all dem Unfrieden“. Das alles hängt im Grunde zusammen.

Deshalb könnte die Frage, **wozu dient Religion**, eine, wenn nicht *die* entscheidende Frage über die Zukunft von Kirchen und Glaubensgemeinschaften jeder Art in der Welt sein. Wenn die Menschen sich von Religion eher belastet als befreit fühlen, eher gegängelt als aufgerichtet, eher bedroht als geschützt, dann sehe ich für die uns vertrauten Formen von Religion wenig Platz mehr in der Welt.

Doch kehren wir zurück zu unserer schönen Geschichte vom Ährenraufen und atmen ein wenig auf dabei. Jesus hat uns mit seiner klaren Stellungnahme einen großen Gefallen getan. Er hat die Frage, wozu Religion dient, unmissverständlich beantwortet. Religion *dient* dem Menschen. Sie ist für ihn, nicht gegen ihn. Jesus hat uns mit kindlichem Vertrauen in den *Vater im Himmel* die Freundlichkeit Gottes vorgelebt. Nun ist ein Vater – oder eine Mutter –, wenn es gute Eltern sind, nicht durch Laschheit oder gar Gleichgültigkeit gekennzeichnet. Liebe kann und muss manchmal auch streng sein. Jesus und das Neue Testament sprechen auch vom Zorn Gottes. Aber, um im Bild von Vater und Mutter zu bleiben: welche Eltern verweigern einem Kind das Essen, wenn es hungrig ist? Oder wenn ich an pubertäre Frechheiten denke, was Eltern da manchmal alles an den Kopf geworfen wird an Unverschämtheiten oder Beleidigungen ... keinem käme in den Sinn, die Kinder deswegen umzubringen. Gute Eltern machen nicht alles kommentarlos mit, aber sie bleiben – „trotz allem“ – in der Liebe.

Wir Christen sollten mehr und deutlicher von dem Gott sprechen, an den wir glauben, dem wir vertrauen. Der uns nie aufgibt, selbst wenn wir ihm böse begegnen. In der Religion sind wir an eine tiefe Liebe gebunden. Religion will uns blühen und gedeihen lassen. Sie erinnert

uns an das Gebot, den Feiertag zu heiligen, kann aber auch mal „Fünfe grade sein lassen“, wenn es um elementare Bedürfnisse geht. Hunger und Durst im körperlichen Sinn. Hunger und Durst im geistigen/geistlichen Sinn – dafür hat Gott immer Verständnis. Und all die Reaktionen gegen ihn, sei es aus Enttäuschung, sei es aus Zorn auf das, was das Leben uns zumutet – ich kann nicht anders, als auf den zu vertrauen, der mich inwendig kennt und mir mit Barmherzigkeit begegnet, komme, was wolle. Daran halte ich fest. Amen.